

Rede von Fritz Pleitgen anlässlich der Verleihung des Lew-Kopelew-Preises 2005 an Sainap Gaschajewa, Köln, 20. November 2005

Verehrte Gäste, sehr geehrter Herr Kommissar Verheugen,
liebe Frau Gaschajewa!

Die Preisträgerin des Lew Kopelew Preises 2005 für Frieden und Menschenrechte trägt einen ebenso schönen wie verpflichtenden Namen mit einer langen Geschichte.

Sainap war die älteste Tochter des Propheten Mohammed. Ihr Name bedeutet soviel wie die Gute, die Wertvolle, im moralischen Sinn auch Edelstein.

Die Tschetschenin Sainap Gaschajewa gehört zu jenen Menschen, die das Herz von Lew Kopelew im Sturm erobert hätte: mitfühlend, solidarisch mit den Schwachen und Verfolgten, das Gemeinwohl über das eigene Schicksal stellend, umsichtig und charakterstark. Sie trotz Kriegsgefahren und staatlichen Einschüchterungen, um die Welt auf die Leiden der Menschen in ihrer Heimat Tschetschenien aufmerksam zu machen.



Die beiden Kriege seit 1994 haben das schöne Land im Nordkaukasus nahezu vollkommen zerstört, hunderttausende Menschen getötet, verstümmelt und in die Flucht getrieben. Und das Morden geht weiter. Es ist unglaublich. Dank der Informationstechnologie ist der menschliche Geist in seinen höchsten Qualitäten in den entferntesten Winkeln der Erde verfügbar. Und dann dieses Absinken auf die untersten Stufen der Primitivität. Dabei ist der Kaukasus die Wiege der Zivilisation. Keine Region in der Welt ist so reich an Völkern, Sprachen und Kulturen wie der Kaukasus, den sie im Altertum „Berg der Sprachen“ nannten. Und heute? Täglich fordert der Krieg dort neue Opfer. Aus Hass, Angst und Verrohung begehen die russischen Truppen schreckliche Taten; brutal und tückisch schlagen tschetschenische Partisanen zurück. So dreht sich die Schraube der Gewalt weiter und weiter. Ein Ende des gegenseitigen Terrors ist nicht einmal zu erahnen. Das blutrünstige Geschehen ist außerhalb jeder Kontrolle von Humanität und Zivilisation.

Es ist eine Schande unserer Zeit, was sich da ereignet, aber die Welt schaut schon nicht mehr hin. Afghanistan, Irak, Israel, Palästina nehmen offenbar genug internationale Aufmerksamkeit in Anspruch. Im übrigen hat die russische Regierung Tschetschenien hermetisch abgeriegelt. Was dort geschieht, soll nicht nach draußen dringen.

Doch Sainap Gaschajewa will, dass die Welt erfährt, was in Tschetschenien vor sich geht, was den Menschen dort angetan wird. Mit ihrer Freundin Taita Yunusowa dokumentiert sie die Leiden der Bevölkerung durch den Terror beider Seiten. Mit semiprofessionellen Kameras

nehmen sie auf, was an Verbrechen begangen wird. Sie suchen die Opfer und die Angehörigen von Getöteten und Verschleppten auf, um die Greuelthaten zu belegen und so die internationale Politik aufzufordern, sich um Tschetschenien zu kümmern. Aber die internationale Politik wird nicht in Gang kommen, wenn nicht auch die Zivilgesellschaften mobil und Druck machen.

Von den Großmächten ist wenig Hilfe zu erwarten. Sie stecken, wenn es um Machterhalt geht, unter einer Decke. „Keine Einmischung in innere Angelegenheiten!“ heißt es. Abspaltungen schätzt keiner von ihnen, und was unter Kampf gegen den Terror läuft, heiligt die bösesten Mittel. Dabei lässt man sich ungern in die Karten schauen. Siehe Guantanamo!

Deshalb ist Sainap Gaschajewa mit ihrer Freundin Taita Yunusowa den russischen Behörden unerwünscht, wenn sie mit ihren Kameras Zeugnisse der Gewalt festhalten.

Die beiden Frauen bewegen sich durch gefährliches, im wahrsten Sinne des Wortes vermintes Gelände. Trotzdem schaffen sie es immer wieder, die Kontrollen zu umgehen und die Verfolger abzuschütteln. Ihre Aktionen finden Unterstützung – in Russland und in der westlichen Welt. So kann Sainap Gaschajewa ihre Fotos und Videofilme Menschenrechtsorganisationen, Regierungsstellen und internationalen Vereinigungen vorlegen, in Europa, Amerika und Australien.

Der Schweizer Regisseur Eric Bergkraut hat einen Film über sie gedreht. „Coca - die Taube aus Tschetschenien“.

Sainap Chaitowna, so ihr Vatersname, ist verheiratet und hat vier Kinder. Die gelernte Ökonomin war eine erfolgreiche Geschäftsfrau. Aber als der Krieg in Tschetschenien ausbrach, Städte wie Grosny verwüstete und Menschen – ob Kind, Frau oder Greis – tausendfach mordete, wollte sich Sainap Gaschajewa nicht durch ihr Entsetzen lähmen lassen. Sie organisierte Antikriegsdemonstrationen in



Tschetschenien und Moskau. Sie ließ sich in den Vorstand der „Union der nordkaukasischen Frauen“ wählen, die Informationen über die Kriegsgreuel in Tschetschenien sammelten. 1995 nahm sie am Marsch Moskau – Grosny für Frieden und mütterliche Anteilnahme teil.

Ihre Zivilcourage sprach sich auch im Ausland herum. Sie traf mit Mitgliedern des Europarats, des Europäischen Parlaments, des House of Common in London und anderer Parlamente zusammen. Ihre Energie ist bewundernswert. Mit anderen organisiert sie Hilfe für Waisenkinder, Invaliden und arme Familien. Was sie alles in Gang setzt, lässt sich in der Kürze einer Laudatio gar nicht aufzählen. Beispielhaft will ich nur ein Projekt erwähnen: die Eröffnung eines Waisenhauses 2006, um besonders Begabte zu fördern. Dieses Vorhaben betreibt ihre Organisation „Echo des Krieges“ mit Unterstützung der „Deutschen Humanitären Hilfsaktion“.

Als im Dezember 1994 russische Panzer in Tschetschenien eindrangen und russische Bomber Grosny bombardierten, war Lew Kopelew entsetzt. Als ein Mann, der einen fürchterlichen

Krieg an vorderster Front durchlitten hatte, hasste er die Politik der blindwütigen Gewalt. Es erfüllte ihn mit Zorn, dass aus der Geschichte nichts gelernt wurde. 40 Jahre habe der Krieg Russlands gegen die kaukasischen Völker im 19. Jahrhundert gedauert; nicht ritterlich, sondern mit gegenseitigem Abschlachten, erinnerte er uns.

Wozu Gewalt führe, sei bei Lew Tolstoi nachzulesen. In seinem Roman „Hadschi Murat“ hat er beschrieben, was in Tschetschenen vorging, wenn sie in ihre zerstörten Dörfer zurückkehrten. „Das Gefühl, das all diese Tschetschenen – vom Jüngsten bis zum Ältesten – gegen die Russen empfinden“, so Tolstoi, „war stärker als Hass“. „Sie hielten die Russen einfach nicht für Menschen: Sie empfanden einen solchen Abscheu und Ekel und ein so verständnisloses Staunen vor der sinnlosen Grausamkeit dieser Kreaturen, dass der Wunsch, sie zu vernichten, ein ebenso natürliches Gefühl für sie war wie der Selbsterhaltungstrieb.“ Soweit Tolstoi!

Politiker in aller Welt, die zu sehr auf die Mittel der Gewalt vertrauen, sollten mehr Tolstoi lesen.

Ein wenig habe ich von den Abgründen des Hasses mitgekommen, als ich im Sommer 2000 Tschetschenien durchquerte. In den wenigen verbliebenen russischen Familien, bei denen ich einkehrte, traf ich auf höchst angenehme Menschen, die mich mit größter Gastfreundschaft behandelten. Aber sobald die Sprache auf ihre tschetschenischen Nachbarn kam, reagierten sie mit loderndem Hass. Das Gleiche erlebte ich bei den Tschetschenen. Auch da erlebte ich liebenswürdige Menschen und wunderbare Gastfreundschaft, aber gegenüber den Russen nur Hass. Dabei hatte man lange friedlich miteinander gelebt. Doch dann kam der Krieg, auf Tod wurde mit Tod geantwortet. Seitdem ist selbst bei Friedfertigen das Vertrauen in anscheinend unheilbare Feindschaft umgeschlagen.

Um so höher ist das Engagement der Tschetschenin Sainap Gaschajewa zu schätzen. Sie wendet sich gegen jedwede Gewalt, gegen jedwede Missachtung der Menschenrechte von welcher Seite auch immer. Sie will Brücken bauen, von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, ganz im Sinne von Lew Kopelew. Genau so wie Lew Kopelew gibt sie keine Ruhe, bis endlich auch die Politik reagiert. Großmächte sind oft seltsam hilflos. Es geht offensichtlich gegen ihre Souveränität und Würde, Ratschläge und Hilfen von außen anzunehmen. Aus dem gleichen Grund heraus erteilen sie auch keine Ratschläge und bieten erst recht keine Hilfen an. Eine solche komplizenhafte Schonung bekommt auf die Dauer der Welt nicht gut.

Dieses antiquierte Politik-Verständnis muss aufgegeben werden, sonst werden Konflikte und Kriege wie in Tschetschenien völlig entgleisen, mit unübersehbaren Folgen für die jeweils Beteiligten und ihre Umwelt. Oder Russland bringt allein die Kraft zu einer Lösung auf, wie seinerzeit Frankreich bei Algerien! Eine naive Vorstellung wird man einwenden, aber warum soll es nicht eines Tages höhere Einsichten geben. Wir Deutschen haben ja selbst mit der Einheit ein Wunder erlebt, an das kaum einer mehr geglaubt hatte. Das Wunder ist nicht zuletzt durch einen Russen möglich geworden. Es wäre Russen und Tschetschenen zu wünschen, wenn ihnen ein ähnliches Wunder zuteil würde.

Sainap Gaschajewa leistet dafür wertvolle Vorarbeit. Wenn wir sie heute mit dem Lew Kopelew Preis 2005 ehren, zeichnen wir mit ihr gleichzeitig ihre Mitstreiterinnen und

Mitstreiter im Kampf für Frieden und Menschenrechte aus. Wir wünschen ihnen dabei viel Glück und versprechen, das Thema Tschetschenien auf der Tagesordnung zu halten. Das sind wir ihnen und Lew Kopelew schuldig.

Und nun zeigen wir einen Ausschnitt aus dem Film von Eric Bergkraut über Sainap Gaschajewa: „Coca – die Taube aus Tschetschenien“, gezeigt auf der Berlinale 2005, aber auch in den USA, Australien und einigen europäischen Ländern. Nach dem Film folgt die Festrede von Günter Verheugen, Vizepräsident der Europäischen Kommission. Danach werden wir Musik und Tanz aus Tschetschenien erleben.